

## Paukenschlag

In der tiefen Nacht als sich meine bitteren Augen schlossen dann  
Habe ich gespürt wie der Paukenschlag das letzte Mal ertönt in den Erschütterungen  
meines Seeleninnersten  
Finsternis breitet sich aus  
Und mein Gott hat mich verlassen  
Aus meinen Augen blickt nichts mehr und meine Lippe spricht nichts mehr  
Kühles tadelt auf der Haut  
Wie viele Jahre ließ ich streichen  
Wie viele Herzen schlossen sich durch meine Worte  
Wie viele Feuer lag ich quer die nun lodern und fressen  
An dem Glanz der Guten und ihren Werken  
Für Generationen um Äonen  
Frieden und Ruhe verhindern in den Augen der Kinder  
Für Tausend Jahre mehr  
So eng wie meine Sicht zürt sich die Angst um meine Brust die ich erheben ließ über die  
Häupter meiner Brüder und Schwestern  
Erlischen ihre Tapferkeit  
Und ihr reines Blut klebt an mir  
Deine Qualen sind nun meine Qualen  
In Finsternis und Feuer  
Keine Stimme wird erklingen  
Die mich tröstet in der Finsternis

## Des Mondes blaues Schimmern

Wie ein Geruch so flüchtig und leicht. Zart aufrichtend Streicheln am Herz haucht mich an  
was luftig Stoff der Liebe ist. Das Wesen lächelt innerlich wenn riechend Duft der Dinge  
spricht. Davon festhalten außer einer Ahnung kann ich nicht. Gerüche Wogen muss man  
hier im Jetzt erleben, sie sich schneller senken als erheben und am Kleid der feinen Seligkeit  
verweben, Schwaden sind natürlich erhaben sodann sie hastiger entziehen sich der Seele  
Zücken, bevor sie reflektieren kann. Kein Gedanke kann die Dünste fassen, sie sich nicht  
hinunter lassen und den Weg über die Reinheit vorziehen. Nur das Innerste berührt Aroma  
innerlich und flimmert auf so kurz wie hoch im edelsten des Fühlens Dämmerlicht.

So ist auch der Raum dessen nicht endlich ist, dessen Stimme für unendlich singt, damit  
Dasein formhaft dinglich schwingt. Musik ist Geräusch mit harmonisch gesetzten Pausen

zwischen den Tönen. Zwischen den Zeilen schwingt der ganze Sinn, niemals in ihnen selber drin. Der Mann erkennt sich in der Frau, die beiden in dem Kind. Bedeutend Läuten alles Lebens immer durch den Tod bestimmt. Ohne Dunkelheit kein Licht.

Das Wort in Tinte auf Papier in schwarz auf weiß, sie können nicht beide selbes sein wenn sie bestehen wollen. Zusammen müssen Paare sein, die trennlich aneinander sehnen.

Aus der Einheit kommen sie und dahin werden sie auch gehen.

Glühend Glieder silbern Tränen schmelzen sie zusammen dann, am Ende aller Weltlichkeit. Brust eratmet bauchhaft aller himmlisch Wolken Zärtlichkeit. Und das All ist frisch verliebt wenn ich deine schmalen Finger kose. Dein Wesen tänzelnd mit deinem Haar im Wind der Frühlingsnacht. Venus und Saturn beherrschen dein Antlitz. Ich sterb in deinem Busen friedlich ein in seufzender Bezaubernheit. Die Zunge schmeckt des Hautes Kleid wie Honig Salz und süße Säfte. In der Fülle deines Kontrastes ich meine Eigenheit vergesse.

Du und Ich wir sind uns anders, daran eben doch dasselbe. Wie hungrig waren wir nach einem, wie ausschweifend jetzt das Feste! Der Hauch des Gottes trägt dein Riechen rein in meine heilig Tempel. Versöhnung aller Streitigkeit in Einigkeit. Die damals jetzt und zukünftig Zeitigkeit ist jetzt im Jetzt allein vereint. Endlich kann ich deinen Duft erhaschen.

Eines Tages sehnte ich mich nach der schwarzen Wärme der Dunkelheit. Ich wollte Luzifer umarmen und seine Bosheit lieben, wie ich alle Wesen des Alls liebe.

Ich erkannte mich selbst als das Biest und fühlte meine Macht zu mir zurückkommen. Als Heiliger haben sie mich zu Unrecht verurteilt, und ich habe mich ihrer nicht wehren können, doch mit Schatten aus meinen Fingerspitzen und den Scharen der Hölle zu meiner Stimme Gewalt wagte keiner der Rüpel sich an meinen Kanten zu schneiden.

Wolken lichtschluckenden Rauchs verbargen mich vor den Augen der Gewöhnlichen, erlaubten es mir die Jungen zu verführen und verzerrten mein Selbstbild, dass mich der Schmutz nicht stören konnte. Ganz im Gegenteil, er zierte mir Kleid und gewann die Anerkennung Saturns. Metallene Schwärze weiblicher Nägel streicht meine geschundene Haut und gibt mir ... Schmerz... und Komfort. Alle Liebe nun fühlt sich so viel explodierender, unberechenbarer, lebendiger, jetzt wo sie im Kontrast steht zu all ihren Gegensätzlichkeiten. Kaltes Wasser wird angenehm zu trinken sein, doch wie viel gieriger schlingst du es hinunter, ist es draußen heiß wie eine Wüste?

Ich habe Gott durch den Teufel verherrlicht.

Hass und Liebe sind nicht Gegensätze, sie sind ein und das Selbe.

Meine Hände vermögen Leid und Tod. Ich habe Macht über die Sterblichen.

Das Leben unzähliger Lämmer hängt an meinem seidenen Faden. Was bleibt von dir übrig wenn das ewige Feuer dich schmörgelt? Ich befehlige es. Meine Zunge speiht Flammen.

Meine Augen decken die verborgenen Geheimnisse auf. Ich trage das Licht in einer Fackel vor mich, ich binde die Menschen an mich und lasse sie irren in ewigen Verliesen. Ich

flüstere Versuchung und süßeste Melodie. Ich bin der Lehrer aller Künstler. Fühle den Durst, doch atme nur Flamme und schmecke nur heißes Blut.

Wer will mich überwinden? Ich bin die Angst, die Lüge und der Tod.

Ich alleine habe sie überwunden.

Sünde? Warum soll ich meine Wut unterdrücken? Sie ist die Quelle meiner Energie. Ich hasse die Gesellschaft und welchen unfairen Umständen sie mich aussetzt. Ich hasse es allein zu sein, weil ich nicht schön geboren bin. Ich hasse es, dass den wohlgeborenen alles in den Schoß fällt, während man mir die Tür selbst mit Anstrengung vor der Nase zu donnert. Ich hasse meinen Job, den ich nur machen muss, weil ich überleben muss. Ich hasse meine Eltern für die Erwartungen die sie von mir haben, und ihre eigenen unerfüllten Träume auf mich projizieren müssen. Ich hasse sie dafür, dass sie nicht in den Momenten da sind, in denen sie es sein sollten. Ich hasse sie dafür, dass sie selbst Kinder sind, die Kinder machen, ohne die Fähigkeit auch nur sich selbst zu erziehen zu besitzen. Ich hasse sie weil nun ich darunter leiden muss. Ich hasse das andere Geschlecht, wie es mich verurteilt und abweist. Ich hasse alle Frauen, die so äußerlich sind und so ohne Empathie. Ich hasse alle Männer, wie stumpf und egoistisch sie sind. Ich hasse alle Idioten, denen Macht über mich gegeben wurde ohne dass sie sie verdienen. Ich hasse alle anderen.

Ich hasse alle die besser sind als ich und mich hilflos fühlen lassen. Ich hasse die Schwachen, die mich dazu zwingen, über die Gerechtigkeit der Welt zu grübeln. Ich hasse das Bedürfnis nach Liebe, das mich verwundbar gegenüber anderen macht und abhängig von ihnen. Ich hasse meine Emotionen. Warum kann ich sie nicht ertragen?

Warum soll ich ständig mich selbst zurücknehmen, wenn alle nur auf mir herumtrampeln?

Ich hasse euch. Ich habe immer das Gute gewollt, doch diese Welt hat mich geschnitten, beraubt und missbraucht. Sie zog mich in den Dreck und ließ mich frieren in der Dunkelheit. Der Hass ist alles was mich wärmt. Der Schmerz ist das Einzige, dass mir zeigt, dass ich noch am Leben bin.

Frustriert über mein ganzes Leben Rückschau dessen Früchte faul und modrig sind verachte ich die Person die mich reflektiert im Licht und suche klappernd knochig weiß Gestell. Der Sensenmann mit Knochenhand und leeren Augenhöhlen Schädel, Finger dünn klapprig schließen um sich Holz und Eisen Mars und Schwefelnacht.

Der Fähre ruf ich zu mein Herr mit Mantel und dem Paddel, ich hab die Münze auch so rudert mich in Tintenwässern nunter in das Tal der eingefrorenen Träume. Steig ein ins Schiffchen und es rumpelt etwas. Knarzend tut der Klunker klimpern dessen Atem Todeshauche sogen in ewiger Einatmung alles feste flüssigen und luftig machen, alles sichtige unsichtig machen und Glorien in Nichts verfrachten. Viele Männer suchen Zweifel, ist es um sie soweit, doch ich saß beteuert leise, der Tod wusst um mein Gemüt. Ich verließ die Lebenden doch kein Verlies umgebend mich als ich von Kante aller Welten stürzte, Boot

und Wasser um mich rührte bis die Pampe aller Identität mit aller Identität in Unterbewusstsein zu einem spülte.

Ich sah in den Spiegel des Mutterbauchs der Rolle aller Lebensbücher und mein Gesicht verschwamm vor meiner Sicht zu Brei und erkannte ich mich nicht mehr drin als sei ich frei von Zeit und Sinn.

Ich kam nicht umhin zu merken wie doch meines kleinen Egos Angst nun stimmt und singt mit Chören aller Ängstlichen. Die Stimmen der Vergänglichlichen umwoben mich mit engen Gewändern die um mich Sterne dunkel ändern und das Schicksal meines Samens schicken an die Enden aller Offenbarungen. Ich gehörte trotz der Blöße meines Heiligtums noch immer zu den Erfahrenen und wunderte mich sehr.

Der Sensenmann nun erntet mich und führte mich 13 Stufen runter. Jede Stufe ein Strang einer Glückseligkeit. Die tönende Verblässung alles Bekannten erschreckte eine Seele in den Festen, doch dann war auch die Seele weg, dessen Faden riss wie eine Harvensaite surrend schnitt und aller Fühle war ich leer. Etwas war ich nimmermehr.

Nackt wie Kind vor meinem Schöpfer dessen Gegenwart sich mir präsent, glitzern aller Ewigkeiten Bände mich umhüllte wie ferne Lüfte hauchend zarten Wände, streichelten Richtung Ende was immer war an mir und nicht vergeht. Alpha und das Omega vor mir erbebt. So wurde ich erneut belebt.

Plötzlich dreht ich mich zu Luzifer und Christus hielt die Fackel stattdessen. Riss mich um zu Skellet Sense, Yeshua mit Grinsen lachen. 7 Jahre war ich blind und 7 Jahre immer wachend. Wahrheits höchster einziger Sinn und Schimmer mich erneut in mir entfachend aktiviert zum Reisen in die Leideswelten - Leibeswelten. Ich konnte mich innern, feine Kälten ziehend wie Magneten rufen meine Fähigkeiten sich zu leben in tausenden Gesichtern. Was vorher verschwommen war ich formte nun in brillant Lichtern, Weiber kichern, Donner gewittern.

Ich sah gut in ihm.

Nun sandt mich in das Blut von ihm. Zog um die Tore suchend nach den Eltern die auch bruten ihn. Verlangen aber fluten ihm und Engel Blitze sputen ihn.

Alles wird zu hell und eng und atmen ist so angestrengt vermengt mit allerlei Geschwänken das schwanger ist von schwerem Pfänd und bleigetränkt.

Wir kommen in die Welt und schreien.

Ich such den Tod wenn immer ich des Alten leid bin und er mich befreit von dessen Schwere Zweifel. Streife ab die dunkle Haut wie Schlangenhäute jede Nacht im Tausch für funkelnd Kraft lebendig Saft. Der Stab des Haltes Mitternacht und in der Mitte ich erwach. Der Sensenmann er ist mein Freund, er ist nicht sehr gesprächig. Doch im Gegensatz zu allen lauten Stimmen ist seine Stille ewig. Ich bin bei diesem Herrn nie elendig sondern gemäßigt, denn mehr benötige ich nicht als immer etwas wenig.

Wenn die Sense alle Felder erntet bleibt nur wenig übrig. Es ist das wirklich Wichtige und Wahre, durch das alles andere sich erübrigt.

Wie viele Jahre will er mich bewahren, bevor er endlich sich erbarmen kann und Nächte süßer Wonnen mich umarmen. Ernte Weizen brenne Spreu, lösche Zeiten mache neu. Zerstör die Fesseln meiner Sterblichkeit. Damit ich fliegen kann.

Am schmerzlichsten Ende aller Hässlichkeit erfand ich lichte zarte Lieblichkeit zum Vorschein, tränkend meine schunde Haut sie kühlend voller Morgen-Tau. Jenseits Lärm und Treiben kehrte mich in Stille ein, mein Herz erglimmt ein flimmernd Schein für kleinigkeitig Lust an jedem Wesen jedes Seins. Behut es mir die Augen öffnend schwimmt summt und Lieder dichtend leichter macht das Blei der Füße bis die Wolken fühl ich glaub an meinem Glied. Beschweppt von aller Trunken-Seligkeit ich wappe hin zur göttlichen Unfehlbarkeit des einzig Guten. Die Glocke der inneren Kirche ist das Läuten des Herzschlags, meine Brust in alle Weltenhimmel weit erhoben und alle Religionen schein versöhnt zu sein in mir.

Keine Stimme spricht, sie schweben schlafend. Zwitschernd mir die Vögel meiner Muse die das Rosen aller Lillienblüten ist. Jeder Muskel, jede Bewegung meines Körpers süß und lustvoll wie ein junges Weib vor Zücke kichern bebend.

Wo keine Frage ist, dort fehlt auch das Verlangen einer Antwort. Alle Fragen lösen sich wenn man verstummt und der Welt zuhört beim sich aussprechen. Ihre ständige Information lässt keine Zweifel offen. Der Mensch ist das Auge der Welt, durch einzig es sie selbst wahrnimmt.

Der Mensch ist das einzig Mittige. Asche und Feuer zugleich, Erde und Wasser zugleich, Tod und Leben zugleich, Oben und Unten zugleich, Mann und Frau zugleich, Gott und Tier zugleich, Geist und Materie zugleich.

Frieden in dem Zuhören!

Selig sind die Armen, die Arm im Geiste sind! Denn wer nichts selber hat zu sagen, der hört die feinsten Stimmen, die leisesten und fernsten Stimmen, die rein und erhaben nur leicht berührend über Heiligkeit sinnen und zum Lied der Ewigkeit anstimmen, dessen Tönlichkeit dem Dank der Liebe schwirren und der edelsten und letzten Wahrheit.

Ewige und feste Klarheit.

Über jeden Raum und jede Zeit hinweg. Und auch das Licht hat nicht erklommen Berge die das Wort bewegt. Wessen eigne Seele schon ganz zart und ruhig wird, wird Gesang der Weltenseele verklingen und in sich Echo.

Gott hat keinen Namen den Lippen sprechen, er hat keine Stimme die Ohren vernehmen.

Er schenkt den Seligen den Armen, mit denen hat er das Erbarmen, das ewige Leben.

Nicht Mehr ist deine Rettung Menschensohn, es ist immer Weniger.

Wenn immer dich ein Ballast plagt, gib etwas vom Gepäck ab.

Der gute Gott wird's für dich tragen. Sein Joch kannst du luftig ertragen. Seine Frucht wird nie versagen. Deine Zunge niemals klagen. Als würde man zum ersten Male atmen.

So fühlt sich wer die Stille schmeckt.

Steinern Druck ist schließlich weg und frei des Herzens Funken sprüht.

Und hinter und mittendrin in allen dröhnenden Stimmen der Tage sich glückend glucksend Nächstleins Singen reckt. Sanft erschlafen lässt für grobe Taten, streichelnd hauchend dann kosmische Sinne weckt.

Wenn alle Leute trüchtig dich verworfen, sah ich den Sternenstaub in deinen Augen, den immer orangenen Morgen der goldenen Gesetze aller Lieblichkeit, dichtend um dein Antlitz mit der Liedlichkeit aller Poeten je gebahr, denn alle Sinne für Ästhetik ward an Frau offenbar.

Ich sehne mich nur ja zu sehr bis heut um allerlei Gekünstel auf dass ich fähig wäre einzuhaschen auch ein Zehntel deiner Lippen Dichtung. Denn Frauen sind es einerlei, doch deine Schönheit allen Rätsel außer einem Sonderbar. Spreche nicht, ich muss dich singen hören. Welche Zeitvertötung alles Denken ist in Gegenwart der Kreise deiner Form, zauberhaft vergessen alle Normen es uns einfach zahlt. Lass dich nicht verschrecken von der Leidenschaft des Feuers dessen du entfacht in meiner Seele Weisheitsnacht. Schreiend deine ruhige Offenheit wie es geschlossen Seele leiser macht. Wie lange hab ich in dem Leben meine Stimme heiser macht? Bis meine Hände deine fanden, Feiernacht, und fertigt alle Kleider nur um dich zu strahlen sehen.

Meines Lebens Flammensprung nun fabelhafte Farben blähen, aus deiner Haare schillerndheit. Ich wollte es, ich wollte es, in deinen Armen hingehen Schatz.

Welches Schicksal schöner sein? Welche Tränen immer mein? Muss nicht wissen ganz allein, wie es ist allein zu sein? Konnten das zu zweit in Nächten kühler Wonnekraft.

Eines wilden eingeweiht der junge Fink der einen Mond zur Sonne macht. Welche Frucht des Lebens habe ich gekostet als ich deine Haut vernahm? Rieselnder Geschmack

Gewissheit, das ist was das Leben war. Sag wer hat es so gekostet, dass er gewissenhaft sagen kann, er könnte gehen und nichts vermissen?

Ich musste dafür nur dich küssen.

Und alle haben dich verworfen, damit einer nur für dich gestorben.

So werde ich es immer sein.

7 Jahre wandelt ich ein Durstiger, keinen Tag war genug Platz für die Größe deiner Quelle Tropfen. Viele Nächte lag ich wach und dacht mich munter, in des Elends Höllenschlund.

Die Hölle ist wo Leuds auf Straße rufen "Achtung Volk, die Hölle kommt."

7 Straßen führten mich, doch siehe, sie verirrten mich. Und sogar Schätze schliffen

Diamanten Kohle, nicht vermochten zu verpachten hin, zur Überwindung dieser Hürde mich.

7 Lügen habe ich gesprochen, 7 Morde ich begangen hab.

7 Frauen mich verworfen, 7 Frauen ich verdarb.

7 Brüder hielten Treue, 7 gute Männer starben.

Viele Menschen zeigten Reue, ich hab mich in Sünde gelabt.

Ich bin es wohl nicht wert mein Eigner. Und vielleicht läuft dem Faust die Zeit ab. Ends  
gedenk bleibt mir nur: Hat er es denn doch versucht?  
Vielleicht war er zu Schwach um Sünde, doch vielleicht wollte er den Fluch.  
Denn vielleicht mochte man die Stund, um die der Lüste heim gesucht.  
Wie viel Gier gebar das Tier, damit der Geist sie herrschen kann?  
Auch ich durch Fasten machte mir das klar, doch war ich nicht der Mann, der siegreich jeden  
Kampf gegen den Feind gewann. Den Sünden meiner Zeit erlag.  
Und ich an mir verzagt, das nicht nur ich es nicht vermag, doch auch, weil ich den Schatten  
mag.

Wie oft war es mir, dass ich mich nach dir umgedreht und sehnd schaute in den Nebel  
meiner räuchlich Schleier, doch ich fand dich nicht?  
Qualm und Rauch die Seele wirbelt denkend, welche Wässer stillend schaukeln, damit ich  
dein Gesicht erkannte?  
Feuer macht sich breit in mir, die Wut in meinem Blut sticht bösen Blick in Lüfte deiner  
Gestaltenwart, wie Nadeln die das Schicksal stricken, sehnte ich den Schlund zu stricken  
der dein Feld verschlingen mag.  
Der Hunger in mir ungesättigt zieht mich fort, hinweg von meinen Eltern Fugen. Bis ans  
Ende meiner Tage griff ich stets zur Lanze um zu berechtigen was meines schwarzen  
Durstes mir gehört. Wo ein Längen ist, ist auch ein Recht vorhanden.  
Ich eroberte die Reiche dessen du vererbt den Zweifellosen. So wie Alexander.  
Namen aller Liebestaten selbstlos nun in Zeit verworren. Niemand kann sie lesen, wer sie  
waren, wen sie wachsen ließen. Auf in alle Ewigkeit die allein geschrieben Seienden in das  
Buch des Lebens. In einer einzigen Bibliothek, können ihre Seiten nicht verschmorr werden.  
Viele waren es, die es verstanden haben, wenige die es mitteilen vermochten. Ungehört  
verstummen Zungen. Stimmen aller Weltlichkeiten.  
Wer spricht, der weiß es nicht, und wer es weiß, der sagt es nicht.  
Weil keine Worte nicht verletzen  
des einzig Seienden Heiligkeit.  
Wie oft spürte ich die Fallen deiner Haare streifend an dem Schulterblatt?  
Wie eisig war die Hitze wenn ich jahrelänger alleine war? Nachdem Berührung deiner Völle  
einst gezeugt von Schönheit aller Gestaltung, Sog des Lebens mich hinweg von dir und  
Spaltung hinterlassen für eine Ewigkeit.  
Es ist nur ein einzig Winter.  
Und des Nachtes wunderte der Knecht sich oft wie selten Tropfen auch noch reicht für Äon  
von der Schmerzlichkeit. Wie wenig auch nur nötig ist von der Perle deines Himmels, um  
mich weiter zu ernähren, hier, in aller Dunkelheit. Und weiter hoffen machen.  
Denn ich kann mich schon nicht mehr erinnern, ich kenne dein Gesicht nicht mehr, solange  
und weit dich nicht gesehen hab, hab vergessen den Geschmack von frischem Wasser aus  
dem immergrünen Fluss der Milch und Honig Ströme der Natur. Und doch genügt der

Schein abstrakt wie sehr er mir doch flieht, um mich vornimmer anzutreiben, hin zu dem Versprochenen.

7 Jahre suchte ich. Doch 8 erstarb ich heller Nacht.

Ich wollte deine Lippen küssen. Doch dünkt mir: nicht in dieser Welt.

Ich stand solange am Gipfel dieses Berges, dass mein Mantel Schicht von Staubig hüllte. Umzusehend eines Blickes dessen Wärme schon genügte um das Eis hier aufzutauen, festens meiner Füße stehend.

Meine Brauen wuchsen buschig, meine Bärte Wälder zierend, Laub als meine Atemzüge fegen tiefe Laute der Gewitter längst vergangner Jahreszeiten.

Meine Augen wuchern fest geschlossen, hinter allem in-gerichtet. Dunkel mach ich meine Schatten auf in ihnen Licht sich sichtet.

Hätte man diese Iris gesehen, so könnte nur ihr Fokus Universen funkeln. Doch vor Lebenden verbarg ich solches.

Werfe in den Raum entsteht in meines Tempels Ruhestätte. Eine Kirche voller Fleisch.

Wer kann hier sein Licht noch scheinen?

Sobald dann einen Worte schallte in den steinern Mauern meiner transparenten Seele.

Und ich ward erblindet.

Zerbrochen war der Stab der Zeit, der mich an diese Räume kettet.

Raumlos schwab ich ganz entdreit, Echos meiner Ähnlichkeiten.

Spiegeln endlos sich in Ewigkeiten.

Schließlich wach ich auf als Menschenwesen.

Zum ersten Mal ich Mensch gewesen.

Geschmacklos, farblos, geruchlos, luftlos, jenseits von Raum und Zeit dessen Realität keine ist mehr hier, stumm, stimmenlos, gefühlsleer, windstill, regungslos, lichtentfernt.

Alles was der Körper richtet sitzt hier keine Haltung mehr.

Das ist das Herz aller Dinge und es ist doch kein Herz.

Keine Lust und keine Neigung, Nicht in Tiefe, nicht in Steigung, nicht in Waage nicht in Wallung, nicht in Rage nicht in Sanftmut. Keinerlei Schopf an dessen man es packen könnte. Nicht wie Sand, doch fliehend wie der Sand durch Hände, mehr als Wasser noch.

Namenloses Nichts und Alles, schlage deine tonlos Schalle auf mein Haupt ertränke mich in aller Wurzel alles sichtig baren, nimm mir alles was mir wichtig war denn,

ich wag es, den Schritt in deine Fittiche bewahre meine Seele denn ich vermag es nicht einmal in dieser Welt, ein Tropfen Öl verschwindet sich in Meeres Maßen unentbehrlicher Beherzlichkeit, Unsterblichkeit für Äon eines wahren Wesenhaften, werd nicht alt im Jenseits aller Zeichnung und Bezeichnungen.

Wandelnd sind die Leichen die das Tor zur Hölle weisen auf die Pforte Himmels weiß in Kleid und Weih-Nachten der eingeweihten Fleischlichen, ich scheid mich denn von diesem Körper, lass mich öffnen meine Brust so weit bis All in mich verkörpert sich in körperlosen

Scharen Lichtes Glücksgefühle Göttersprühen deiner wunderbaren Funkelsterne Hundert Wörter könnten nicht beschreiben diese Herrlichkeit in Gottesmund.

Schlinge, schlinge, schlinge meinen Hals oh Bange Furcht bis alle Dinglichkeit veraltet auffasert und mich entzieht von meinen Kleidern damit nackt ich vor dir stehe endlich oh Unendlichkeit und wir nicht zwei sind sondern eins.

Ich gebe hier mein Leben hin damit dein namenloser Sinn gewinnt und übernimmt alles was ich bieten kann. Halt dich nicht zurück und esse mich. Mit Lieblichkeit vergesse ich dass ich einmal ein Etwas war, damit du dich erinnerst dass du niemals etwas schlechtes warst, nimmer minder als das Alpha Omega, nimmer niedriger als Chaos, Ordnung ja.

Du bist alles was es gibt, Du, du, du, und niemals Ich.

Denn Ich kann sich nur einer nennen, und kein Ich vom Ich sich trennen.

Alles was ich war, war Leid, und jetzt verglühe ich mein Wesen voller Liedgesang der schönsten Täler Tränen Lächter an dir Sonne, hol mich ein und ganz in Wonne.

Teilhabe an Einsamkeit.

Weg mit dir du alles komplizierte, umarme alle Einfachheit.

Dort wo Seele unter Seele ist und keines begreiflichen Münders sprechen, keine Augen sehen, keine Ohren hören, keine Zunge schmecken, keine Haut spüren, kein Gemüt sich strecken, kein Verlangen prägen kann und keine Hand anlegen an des Lebens Klangwand das hinter sich in Fastennacht sich immerzu aufwiegelt für den Bräutigam des Ohres das zu hören mag, nun hier in Stille tönen Abwesenheit des Treibens aller Endlichkeit, wirst du gewiss dein Licht jetzt finden, Suchender.

Hier ist dein Zuhause.

Siehe ich war trostlos und suchte ihn bei meinem Meistern, finden konnte ich nur keinen der mir sprach was auf meiner Zunge lag.

Trost ersuchend auch ich meine Frau ersehnte auf in ihrem Busen einen Himmel finde, doch auch dieser Honig wird verschwinden wenn die welke Tulpe fort treibt wie die Sakura bei Sommernacht, für immer ihren fliehend Duft versprüht in der vergangen Heit.

So krallt ich meine Nägel in die Erde schaufelnd was sie Schätze hält, verpfand mich Seele an die Welt und taub mich wollend blind vergilbt an Trunk und Plauderparty

Wimmelsammel. Doch auch ich hier kein Himmel fande, unter Morgenluft danach,

Schimmel und Asche. Immer nur ein Flug wenn ich zur Ruhe kam nach all dem Lauten.

Ich lief an den verbesten König, seine Räter seine Löwen, seine Krieger, seine Philosophen, alle standen mir mit Gespräch zu, und doch auch mancher sah mein Herz und auch es lesen kann, so sprachen sie nicht aus was eines Zunge meiner Seele kann,

So dann, wandte ich mich ab auch von den seligsten der Priester, die ich respektierte schätzte und ergeben war, im Namen des Gottes dessen Suche mich zuerst hier landte.

Als ich schließlich fortwarf meine Lanze, die mir in die Rippe stach, die Wörter anderer brannt im Nimmer-Sarg, dann mit meinen Augen sah, das Ultima der Dinge vor mir, plötzlich dämmerte mir da ein Vorspiel aller Himmlischkeit.

Was donnerte und zetterte mein Leben lang hinter gejagt, es war doch immer in mir da.  
Umhüllte mich mit Brillen anderer, doch alles lag in der nackten Pupille.

So viel Angst davor mir selbst zu folgen, meiner eignen Nase nach zu horchen, und den  
Weg zu gehen den keiner ebnet, plötzlich leucht ein inner mir gesegnet Licht und flimmert  
"ich war immer da!"

Und der Trost war meine Brust dort eingesperrt, nach Tausend Leben ihn erhört.

Und siehe, da war ich geboren, alle Traurigkeit verloren.

Der Kompass der dir alles Wohl verleiht den du gewünscht, in einem Sanktum das so  
inniger noch schwellt als alle Sphären des Feuerbaums, keine Messer vivisektieren das  
Fleisch der Herrlichkeit des Herzens Mittelpunkt. Wenn der Blick nach innen schaut dann  
findet er den Himmelsstaub, den Sternen nicht im Glanz erlegen, so schön es macht auch  
Brunhild verlegen, alle Soldaten Waffen niederlegen, alles Böse hinweg fegen wie Fluten  
die den Grund aufsprengen, so gewaltig ist der Fund des Innern, wenn die Seligen ihn  
wählen.

Kehre um, du Toter, stehe auf im Feuerregen!

Denn das Geheimnis des Lebens ist: du weißt es bereits in dir. Du benötigst keine Quelle  
außer dir, nur deinen Geist, dem du nicht kannst entrinnen, es auch noch so sehr versuchen  
solltest.

Denn keiner kann Erleuchtung sagen, die muss bloß erlebt man haben.

Erleben kannst du nicht im Andern. Dein Blut fließt nicht in ihren Adern.

Richt selbst an dich deine Fragen, denn nur du kannst die Antwort tragen.

Traf eines Buben ganz in weiß am Antlange des Weges, sah mir unergründlich frisch und  
neu und dennoch wissend aus. Er balancierte auf einer Mauer mit Leichtigkeit ohne Fehltritt,  
auch redete er und sah mir in die Augen freies Herzens aufgeöffnet für mein Sein und da ich  
in sein Pupill blickte mir auch stach, wie sich an seinem Gleichgewicht nichts änderte als  
rythmisch runter rauf und mittig ständig. Fragte ihn wie alt er sei, er sagt mit jugendlicher  
Wenigkeit:

"Ich war alt und jung bis die Tage schließlich starben im Mutterbauch, aus dem gekommen  
sie auch eingehen."

Und fragte ich ihn seiner Profession, da antwortete er mir: "Siehe, das Feuer. Es gehorcht  
meiner Stimme. Das Leben im Wasser ist mein Mitgefühl. Die Berge habe ich geformt mit  
Zirkel und Winkel, und der Wind bin ich, kommend und gehend, doch keiner wissend woher  
noch wohin."

"Wie sehr man auch versucht mir entrinnen, ich bin die Flucht und die Gefahr, der Jäger und  
das Opfer gleich. Die Angst und ausgebreitete Glückseligkeit, nenn nen Namen der mir  
nicht ist. Denn wo du deine Seher hin schlägst, alles ist getauft von mir in Eis und Asche.  
Namen und Eigenschaften abgezählt und abgesegnet. Alles was man atmen kann, das ist  
mein Blut. Ich stehe aufrecht in mir selbst. Ich bin die Frage und die Antwort, und was  
jenseits davon steht. Meine Worte befehligen Himmel und Erde."

Da weint ich bitterlich und warf mich zu Boden, da erkannte den der alten Tage selbst vor zu haben. Seine Worte leuchteten mir Kenntnis ein, die Sonne meines Seins, der Hirte, Leben meines Lebens füllt mich präsent.

Ich stellte ihn nicht mal die Frage dessen Antwort er nur hauchen musste:

“Loslassen.”

Seine Hand die meine Stirn berührte wie ein kühler Windstoß in der Wüste. So erleuchtete er mich, und meine Sicht erstreckt sich Klarheit, weit über die Weiten das Alls hinaus, spiegelte der Kosmos ganz und ohne Fehler sich in nur meinem Augapfel. Die Lösung aller Rätsel ist mir nun auf die Zunge geschrieben.

Es vergingen Äonen bis ich erneut ein Wort sagte.

Wie viel Liebe kann ein Mensch ertragen aber, meine Frau?

Wie viel Stiche dessen Gift so süß zerrt wie...

Ein Durst?

Das Muss des Atmens?

Wie viele Schläge meines Herzens werden mich zu Boden bringen,  
weil es dein Lied imitiert und deine Lippen zeichnet?

Ich verende in Unendlichkeit

Ich vergesse mich, vergesse Weisheit, Gut und Böse

Ich vergesse meinen Bruder, meine Eltern, meinen Leib, ja ich vergesse Gott

Denn welchem ich auch folgte scheint nur Rauch zu sein

Doch dein Antlitz blendet meine Seele

Dass ich mich in Licht und Glück verirre

Es bleibt nichts mehr übrig von mir selbst, wenn deine Sonne erst in meinem Geist ist.

Sie ist zu wunderschön. Sie und Ich, können nicht am selben Ort sein.

Sie lässt keinen Platz für zwei.

Wie viele Jahre meines Lebens sind ins Nichts gerückt?

Bedeutungslosigkeit.

Und meine süße edle Melisse.

Du bist ja nur ein Mädchen in den Augen der Götter.

Du bist ja nur so klein.

Doch du bist mein All.

Und ich bin dein. Denn nicht weil ich mich dir freimütig schenke, nein, mach keinen Fehler.

Dein Wesen lässt mir keine Wahl, du bist so heilig und schön.

Ich zerreiße mich damit du auch nur ein klein wenig mehr Genuss hast.

Meine Sakura.

Lass mich sterben in dir.

Denn besser werde ich mich nimmer fühlen.

Es kann hier nach nur schlechter sein.

Wer will mir geben was du bist?  
Wer will mir geben was du bist?  
In allem Alles oder Nichts.  
Bist du die einzige  
Farbe.  
Ohne dich bin ich farbenblind.

Nun stand ich vor dem Abgrund der durch Stille Macht wird. Raumlose raumhallend keine  
Echos außer nicht mal mir.  
Laufen sie mit Bildern rein in deinen Schoß so sehen sie nicht dein Gesicht. Denn jenseits  
jeder Form du bist.  
Nur hier. Nur hier.  
Sichtbar sehen sie nichts. Greifend löscht Schicht um Schicht, keinen Boden.  
Mund und Auge zu, doch Ohren offen.  
Unsichtbar ungreifbar herrschend über alle Dinge.  
Nacht. Nacht. Nacht.  
Wer kann dich hören?  
Süße deines Umhangs, Weite deines Umfangs, endlich aus Unendlichkeit, alles und nichts.  
Das Nichts ist von dir.  
Tönen aller Zungen die den Heiland sprechen. Ordnen alle Sterne in deiner schwarzen  
Liebe.  
Warm. Warm. Warm.  
So wie Mutter. So wie Mutter.  
Ess mich oh Saturn. Gib mir die Begierde, Venus. Führe mich zu allem Heil, Mercurius.  
Wer nicht leer ist hat kein Platz für deine Größe.  
Wer nicht schweigt hört dich nicht flüstern.  
Dein Wesen ist das Nichts. Nur durch loslassen fliegt man hoch zu dir. Ist leicht genug.  
Sei still und wisse, Ich bin Gott.  
Bleib und kehre ein. Bleib und kehre ein.  
Hör auf zu suchen, denn du hast gefunden.  
Hör auf zu laufen, denn du bist am Ziel.  
Des Mondes blaues Schimmern.

Sakura

Dadurch soll alles enden was wir jemals waren.  
Meine Sakura.  
Mit nichts als einer Melodie.  
Nichts soll von uns übrig bleiben.  
Nichts als eine Fantasie.

Denn damit hat es angefangen.  
Nein ich seh dich nicht und trotzdem kenn ich dein Gesicht.  
Meine Sakura.

Wie viel gehen ihrer Wege?  
Ich vergleiche sie mit dir.  
Eines Nachts schreit meine Seele,  
Lilie lass mich bei ihr sein!  
Viele haben es versucht.  
Warum du?  
Warum du?

Alles was wir jemals waren,  
sind und werden wir nicht mehr.  
Es steht alles in den Sternen  
Wenn wir könnten würden wir,  
sterben in ihm Perlenmeer.

Öffne deine Blüte für mich.  
Lass mich deine Schönheit sehen.  
Nur ein letztes Mal.

Meine Sakura.  
Unser Licht ist schon vergolten,  
wenn wir von dem Honig kosten.  
Gott bereitet uns den Garten.  
Scherben sind wir und verflochten.  
Welche Frucht hast du gereicht?  
Welcher Stern geht auf im Osten?  
Welche Sonne scheint durch dich?  
Nackt wie Kinder drunter tanzen  
Du und ich im Winterlicht.

Oh sie ist so kalt wie Schnee.  
Und ich werd sie niemals sehen,  
wenn ihr süßer Frühling kommt.  
Doch für mich stand sie in Flammen.

Oh Sakura,  
schöne Blumen pflücken wir.

Damit sie immer bei uns sind.  
Verwelken sie in unsrer Hand,  
Dann sterben wir.  
Dann sterben wir.

Tageslicht, ich könnt dich halten.  
Nachts, Gemüt in Stille walten.  
Bis Planeten uns erkalten.  
Zyklen dort in Sternenlicht.  
Aussprechen: "ich sterbe nicht."  
Aber wir sind nicht Gestirne.  
Wir verinnen, Sand durch Finger.  
Dünen wellen weg für immer,  
was unsre Geschichte ist.

Meine Triebe, Ihr Verstand.  
Dünne Finger, Kalte Hand.  
Und mein Kopf an deiner Brust.  
Ich sterb in dir.  
Hier find ich ruh.

Oh Sakura meine Süße,  
liebend sein ist uns verboten.  
Klippen trennen unsere Welten.  
Nur die Engel, Himmels Boten  
wissen wie ich an dir finde.

Wenn der Tod uns kommt zum Holen  
Halte deine Tränen nicht.  
Lass mich los und gib dir Boden  
wachs und gedeih ohne mich.

Wenn der Sensemann kommt ernten,  
öffne deine Arme hin.  
Schließ nicht die Tür deines Herzens.  
Schein dein Licht nun auch für andere.  
ich nur einer von den Narren bin,  
die dich beehrten.

Ein Narr der in der Nacht allein.  
Ein Haar im Wind, nur Schall und Schein.  
Der an dich denkt wenn alles still ist.  
Voller Sehnsucht, voller Pein.

Wie viel besser liebt ein blutendes Herz?  
Was ist schon ein Winter mehr?

Tief in Nächten voller Schmerz,  
wird er seine Hoffnung tilgen.

Wenn die Stunde kommt Sakura,  
Zöger nicht und lächel sanft.  
Wenn die Stunde kommt Sakura,  
Gehe ein in ruhig Gewissheit,  
Dass ich dich zu lieben pflegte.  
Weil ich dich gesehen hab.

## Sterne

Sterne flackern mir zu neuen Dingen.  
Innerlich muss ich zu ihnen dringen.  
Welcher Körper kann mich tragen im Nichts?  
Welches Licht erlischt dort nicht?  
Samen wachsen in der Dunkelheit.

Kirchen aus Fleisch.  
Augen in der Dunkelheit.  
Zur Zeit des Mondes und des Schlummers,  
finde ich mich licht erhaben  
jenseits Raum und Zeit.

Wo niemand hinsieht sei ein Zeuge.  
Abgrund, Höllenfeuer, Reue.  
Sie fallen links, sie fallen rechts,  
doch ich werde nicht verletzt.  
Auge schließt sich, Ohr bleibt offen.  
Flüster zu mir, Brot des Himmels.

Wo alle Geister schlummern tief muss ich ein wacher Wächter sein.  
Es gibt Zeit für Schlichter sein.  
Es gibt Zeit für Schlächter sein.  
Führe mich, den Weg der Mitte.  
Christus, in dein Herz hinein.

Weiter nichts als ein Skelett,  
doch es hungert mich nicht mehr.  
Vergessen meiner Selbst im Rausch.  
Doch in Trunkenheit nicht mehr.

Flammen lodern in der Dunkelheit.  
Gestalten die ich selbst entwarf.  
Kann ich jetzt auf ihnen fußen?  
Gib ein Fundament aus Stein.  
Traum ist Wasser.  
Geist ist Eis.

Die Schlange zieht um die Planeten, rauf und rauf bis hin zum Merkur.  
Meine Sterne find ich innen, strahlen vor mein eigen Schaffen.  
Hier in meiner Wenigkeit,  
einsam in Unendlichkeit,  
werde ich unendlich weit.  
Muss das All in mir erfassen.

Und ich werd dich finden Liebste.  
Außer mir, in Nacht und Schatten.  
Welche Wörter könnten fassen,  
Was ich sah in Nacht und Schatten?  
Wachsend in der Dunkelheit.

## 0 und 1

In den Spiegeln der Unendlichkeit, spiegelt sich unendlich weit,  
Liebe in Vergänglichkeit, Wollust und in Endlichkeit,  
sehst dich verendigt bald,  
Das Eine in der Stille weilt  
hauchend leicht durch schwarze Hände  
findet Es sein süßes Ende.

reflektierendes Multiplizieren mündelt in Negationen des am Anderen existieren

## Tod, mein Gott!

Der Tod des Lebens ist der Beginn des Strebens nach ewigem Leben was ewiger Tod ist.

Der Tod, der Tod  
Niemand kann sich seiner Macht entziehen  
Er ist unser aller Gott  
Denn er hat über alles Macht  
So sehr, dass Gott der ist unsterblich sich sehnt danach seinen Busen zu schmecken  
die schwarze Braut so herrlich nämlich  
dass sie selbst den Schöpfer verzaubernd verführt  
wie sich das Leben zu erfahren wünscht  
wie es ist zu Sterben

Der glitzernde Traum der Unendlichkeit  
die süßeste Fantasie,  
ist die Unmöglichkeit des selbst beendet sein  
und sich in abertausend Formen zu gießen um dort die Sterblichkeit genießen  
das unerreichte Gut  
des Gottes Poesie

in einer Form, die er nie war  
in einem Traum der niemals wahr

die faszinierendste Faszination  
erlischen Lichtes schriller Ton  
schwarze Mutter aller Existenz  
In Momenten permanent

wir stürzen uns in deine Scheide  
gebäre uns, auf dass wir scheiden  
dass wir erfahren was Leben ist  
im Antlitz deiner dunklen Weide

Tod, mein Gott, schaff alle Welten  
auf dass du sie zerstören kannst  
Kali, bitte tritt auf mich  
damit ich dich ertragen kann

das Niederste an dir ist heilig  
so in deinem Schmerz verweil ich  
dämpfe die Erinnerung  
an meine Göttlichkeit